

„Moderner feministischer Unsinn“

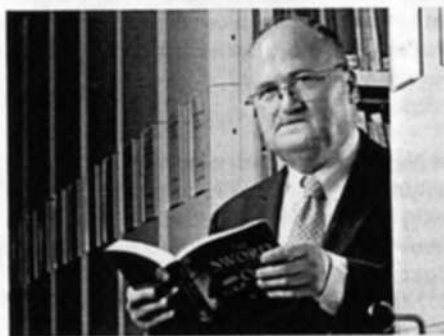
Erst wegen Hitler viele, dann wegen Hitler möglichst wenige Kinder? Der Historiker Martin van Creveld erläutert die Familienpolitik der Nazis – und verteidigt Eva Herman

Mit seinem antifeministischen Buch „Das bevorzugte Geschlecht“ (nur auf Deutsch: 2003) sowie mit der Studie „Frauen und Krieg“ löste er zum Teil wütende Reaktionen aus. Weitere Werke: „Die Zukunft des Krieges“, „Aufstieg und Untergang des Staates“ u. a.

van Creveld, Jahrgang 1946, lehrt Geschichte an der Hebrew University in Jerusalem. Darüber hinaus ist er ein international gefragter Militärexperte. So untersuchte der israeli für das US-Verteidigungsministerium die deutsche Wehrmacht. Die Studie erschien 1982 unter dem Titel „Kampfkraft“.

FOCUS: Warum, meinen Sie, haben Frauen einen Diktator geliebt, der sie doch so sehr unterdrückt hat?

van Creveld: Das ist eine spitze Frage, nicht wahr? Hitler selber würde wohl antworten, dass er sie gar nicht „unterdrückt“ habe. Vielmehr, in seinen eigenen Worten, gab er ihnen, wonach sie am meisten verlangten: „den Mann“. Seine Annahme war, dass die Frau schwach ist und einen Mann begehrt, der entschlossen ist und den Eindruck erweckt, dass er genau weiß, was er will. Wie es scheint, hatte er damit vollkommen Recht. Bereits in den frühen 20er-Jahren wetteiferten Damen aus der feinen Münchner Gesellschaft darum, wer ihm die raffinierteste Reitpeitsche schenkte (es scheint, sie haben Nietzsche gelesen). Später, als Führer und Reichskanzler, bekam er unzählige Liebesbriefe von Frauen, die ihn heiraten und Kinder mit ihm haben



wollten – wenn auch nicht zwingend in dieser Reihenfolge.

FOCUS: Leni Riefenstahl oder die Testpilotin Hanna Reitsch entsprachen diesem Frauenbild nicht unbedingt. Welche Aufstiegschancen und Bildungsmöglichkeiten hatten Frauen im Dritten Reich?

van Creveld: Das differierte. Frauen wurden aus der Politik und aus der Justiz entfernt, nicht als Bestandteil ihrer „Unterdrückung“, sondern weil Hitler diese beiden Bereiche für „schmutzig“ hielt, unpassend für die „empfindliche“ Frau. Davon abgesehen gab es wenige formale Restriktionen. 1934 etwa hat man versucht, die Anzahl weiblicher Studenten zu reduzieren – was natürlich die beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten von Frauen eingeschränkt hätte. Interessanterweise fand diese Entscheidung wie auch die Entfernung der Frauen aus Politik und Justiz die Unterstützung von Gertrude Bäumer, der wichtigsten Anführerin des deutschen Feminismus während der Weimarer Republik. Praktisch waren die Verände-

rungen an den Universitäten gering, und nach Ausbruch des Krieges kam es zu einer Explosion im prozentualen Anteil von Studentinnen an allen Fakultäten, sogar in Jura. Als Frauen aus Politik und Justiz entfernt wurden, war die Zahl der Betroffenen ohnehin klein.

FOCUS: Sie schreiben, in den Naturwissenschaften sei der Anteil weiblicher Studenten zwischen 1939 und 1944 gar von zehn auf über 60 Prozent gestiegen. Hängt das ausschließlich damit zusammen, dass viele Männer im Krieg waren?

van Creveld: Der Hauptgrund war natürlich der, dass im Dritten Reich wie in allen Staaten zu allen Zeiten Frauen das große Privileg genossen, nicht für ihr Land sterben zu müssen. Sogar heute, in Armeen, die Frauen aufnehmen, tun sie es als Freiwillige. Tatsächlich aber wurden die Restriktionen gegen weibliche Studenten von 1934 schon 1939 wieder gelockert, also noch bevor der Krieg große Verluste an Männern verursachte.

FOCUS: Die Nazis waren eigentlich Gegner der Frauenemanzipation in Beruf und Bildung, trotzdem haben sie sie seit Kriegsbeginn nolens volens befördert – Ironie der Geschichte?

van Creveld: In gewissem Sinn ja. Allerdings schließt die Frage einen historischen Anachronismus ein: In den 30er-Jahren haben sehr wenige Menschen gedacht, dass eine Frau nicht „emanzipiert“ ist, wenn sie nicht außerhalb ihres Zuhauses arbeitet. Viele dachten, „emanzipierte“ Frauen seien solche, die in der Öffentlichkeit rauchen, was die Nazis übrigens zu unterbinden suchten. Ein Grund, warum so viele deutsche Frauen Hitler unterstützten, bestand darin, dass er ihnen die Befreiung von der Notwendigkeit zu arbeiten versprach und dass sie stattdessen Babys bekommen sollten.

FOCUS: Sie haben einmal geäußert, Sie glauben, dass die Deutschen auch wegen Hitler heute so wenige Kinder bekommen. Wie meinen Sie das?

van Creveld: Die Abnahme der Geburten ist ein weltweites Phänomen mit enger Verbindung zum Feminismus und der Erziehung von Mädchen und jungen Frauen. Dennoch vermute ich, dass in Deutschland noch ein anderer Grund existiert: nämlich das Gefühl, etwas sei fundamental falsch an einer Kultur, die den Nationalsozialismus und den Holocaust hervorgebracht hat, und Zweifel, ob solch eine Kultur die richtige sei, um Kinder in sie zu setzen.

FOCUS: Das wäre doch ein bizarrer welthistorischer Witz: Erst bekommen die Deutschen wegen Hitler möglichst viele, dann auf einmal wegen Hitler möglichst wenige Kinder?

van Creveld: Ja. Genau so. ■

INTERVIEW: MICHAEL KLONOVSKY

Der Hinterhältige

Zehn Jahre verkörpert Johannes B. Kerner Mittelmaß – und das wird sich nie ändern

VON JÖRG THOMANN

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 25. November 2007, S. 14

Dieter Bohlen ist ein gern gesehener Gast bei Johannes B. Kerner. Kürzlich hat er dem Moderator tief in die Augen und in seine Seele geschaut. Wenn er in Kerners „kleine Äuglein“ blicke, so Bohlen, dann erkenne er, dass dieser glücklich sei. Kerner, der seinen Gästen selten widerspricht, schloss sich dem Urteil an. „Der Job hier macht richtig großen Spaß“, sagte er. „Er macht besonders viel Spaß, wenn man so einen angenehmen Gesprächspartner hat.“ Wieder einmal hatte das ZDF-Publikum jene spätabendliche Dosis Harmonie bekommen, die der Nachtruhe zuträglich ist.

Es fällt nicht schwer, sich Johannes B. Kerner, geboren 1964 in Bonn, als glücklichen Menschen vorzustellen. Seine Hobbys sind Fußball, Kochen und deutsche Zeitgeschichte. Alle drei hat Kerner zum Beruf gemacht. Seit 1984 arbeitet er als Sportreporter, Freitagabends läuft „Kochen bei Kerner“, und an der Zeitgeschichte schreibt Kerner auf seine Art fleißig mit. Vor fast zehn Jahren hat der von Sat.1 abgeworbene Jungstar seine erste ZDF-Show moderiert: „Menschen 1997“. Am 2. Dezember sendet das ZDF Kerners „Menschen 2007“. Die „Johannes B. Kerner Show“ startete am 15. Januar 1998, elf Tage nach der Premiere von „Sabine Christiansen“. Letztere Sendung wurde einst als Ersatzparlament geadelt. Auch Kerners Talk, der nur noch „Johannes B. Kerner“ heißt, nimmt die Rolle einer aussterbenden Institution ein, die des Marktplatzes. Viermal die Woche gibt es frische Ware, viel Hausmannskost, auch mal Exotisches. Es schaut vorbei, wer etwas anzupreisen hat, ein Buch, einen Film oder ein Charity-Projekt; Marktweiber tratschen und Marktschreier hauen auf die Pauke, am lautesten der von „Bild“ zum Pop-Titanen gekürte Bohlen und „Bild“ selbst.

„Ungewöhnlich frech fragte Kerner den affärengelagerten Horst Seehofer: „Wann waren Sie zum letzten Mal beichten, und wie lang hat's gedauert?“ Der Offensivdrang fiel leicht bei dem Gast, über den das öffentliche Urteil gefällt war. Trotzdem waren mit dem Journalisten Michael Jürgs und der Klatschkolumnistin Katja Kessler zwei Kronzeugen geladen. Ähnlich verfuhr Kerner, als er die Anklage gegen den Rüpeler Bushido von einer CDU-Politikerin formulieren ließ. Am Ende fragte Kerner einen Psychologen: „Ist es sinnvoll, dass man so ein Gespräch führt?“ Der Fachmann, der mitdiskutiert hatte, bejahte. Bei Kerner herrscht Konsens. Ende 2004 erwiderte er auf die Frage,

wo er sich in zehn Jahren sehe: „Ich möchte nicht mehr Marke, sondern Markierungspunkt sein.“ Das hat er schon erreicht. „JBK“ steckt die Grenzen dessen ab, was diskursfähig ist, und verkörpert das Mittelmaß der Gesellschaft. Nur einmal hat er sich grob verschätzt, als er die verlorene Tochter Eva Herman zurück in den Schoß der Fernsehfamilie holen und ihr die Gedanken austreiben wollte. Es muss ein Schock für ihn gewesen sein, dass die Mehrheit ihn danach nicht als Kämpfer für Zivilcourage feierte, sondern den Studioverweis als Nachtreten wertete.

Immerhin wird man ihm nicht mehr leichtfertig vorwerfen, nett zu sein. Er hat hart daran gearbeitet, das Image loszuwerden, und sich in Interviews patzig, arrogant und selbstgerecht gezeigt: „Besser geht's nicht, ich habe alles richtig gemacht.“ Kritiker hält er für böswil-

lige Neider. Die Dünnhäutigkeit ist Indiz dafür, dass Kerner doch nicht uneingeschränkt glücklich ist in seinem Berufsleben. Es gibt da eine Liste uneingelöster Ambitionen. Er wollte sonntags gegen Christiansen antreten und montags gegen Beckmann, er wollte Harald Schmidt zu sich locken, der ihn ignoriert, und bringt sich hartnäckig für eine politische Talkshow ins Gespräch. Kein Wunsch erfüllte sich. Sein Gast Frank Plasberg wollte unlängst wissen, ob er Eva Herman nochmals genauso behandeln würde. „Ja, kann ich Ihnen bei Gelegenheit ernsthaft beantworten“, erwiderte Kerner und meinte: nicht bei dieser Gelegenheit. Dann sprach er vom „täglichen Lernprozess“ und davon, dass seine Redaktion und er „sehr ehrlich zu uns selber“ seien. Es ist schon in Ordnung, ihm den Politalk zu verweigern.

FOCUS 45/2007, S. 160

Zwischendurch gebetet

Ihr erster öffentlicher Auftritt nach dem Rausschmiss bei „Kerner“:
Eva Herman las im vogtländischen Plauen – vor übervollem Haus

Die kleine Buchhandlung gegenüber dem Rathaus ist rappellvoll, und noch draußen vor den Schaufenstern drängen sich Dutzende Menschen. Es mögen insgesamt an die 300 Leute sein. Frieder Seidel, der Betreiber des Ladens, hat es geahnt und draußen vorsorglich Lautsprecher aufgestellt. Fotografen eilen umher, und ein Kamerateam vom MDR hat sich ebenfalls eingefunden. Passanten bleiben stehen, und mancher mag sich denken: Die Stimme kenne ich doch ...

Klar kennt man die Stimme. Immerhin hat sie jahrelang die „Tagesschau“-Nachrichten vorgelesen. Zuletzt coram publico war sie im ZDF zu hören, in der inzwischen allgemein als Skandal-Talkshow gehandelten „Kerner“-Sendung, in deren Verlauf Eva Herman ihren Stuhl räumen musste. Der Auftritt in Plauen ist der erste der Ex-TV-Sprecherin, Ex-Moderatorin und Buchautorin nach dem Eklat.

Eva Herman ist gut drauf („Hat mal jemand 'ne Brille?“). Wer eine von den Verleumdungen und Anbräunungen der vergangenen Wochen geknickte Frau erwartet hat, wird eines Besseren beziehungsweise Schlechteren belehrt – je nach Gesinnungsverehrtheit. Vom Buchhändler befragt, spricht sie zunächst über die Sendung und erklärt, dass sie zwischendurch gebetet und irgendwann selber überlegt habe, einfach aufzustehen und zu gehen. Mittlerweile habe sie 22000 Briefe, Mails und Homepage-Gästebucheinträge bekommen, aus dem In- und Aus-

land, und meist ihr beipflichtenden Inhalts. Der Mitschnitt der „Kerner“-Talkshow habe auf YouTube lange Zeit Platz drei behauptet, ungewöhnlich für eine deutsche Sendung. Sogar zwei russische Zeitungen hätten bei ihr angefragt, wie es um jene Freiheit der Rede in Deutschland bestellt sei, die Kanzlerin Merkel zuletzt angelehnt habe, freilich in China.

Danach liest sie aus ihrem aktuellen Buch, beteuert neuerlich, sie wolle Frauen nicht an den Herd schicken, sondern klage nur mehr Fürsorge für die Kinder ein. Und im Gegensatz zu vielen ihrer TV-Kollegen sorge sie sich, „dass wir die demografische Kurve nicht mehr kriegen“. Dann sagt sie den kurioserweise als provokant geltenden Satz „Ich liebe mein Land“ und beginnt, Bücher zu signieren.

Er sei im Vorfeld aufgefordert worden, Frau Herman wieder auszuladen, erzählt Buchhändler Seidel. So hatte ein Kreistagsmitglied der Linkspartei gegenüber der Zeitung „Freie Presse“ unterstellt, diese Einladung zeige, dass „die wertkonservativen, fundamentalchristlichen Kreise“ sich nicht genügend von der Familienpolitik der Nazis „distanziert haben“. Er wisse nicht, was das miteinander zu tun habe, wundert sich Seidel: „Das ist so, als wollten wir über Autos reden, und die anderen weisen dauernd darauf hin, dass man Pferdeäpfel wegräumt.“ ■

MICHAEL KLONOVSKY